



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Ohne eine Gesellschaft im Hintergrund wie das vorliegende Jahrbuch erscheint jetzt ein „Lenz-Jahrbuch“ (1, 1991, St. Ingbert. Röhrig-Verlag. 36,- DM), herausgegeben von Matthias Luserke und Christoph Weiß in Verbindung mit Gerhard Sauder. Der letztgenannte Herausgeber hat denn auch seinen Festvortrag 1991 vor der Lichtenberg-Gesellschaft über Johann Heinrich Merck seinem eigenen Jahrbuch einverleibt, und die Herausgeber des vorliegenden sind nicht unglücklich über den alten Beiratsbeschuß, keine Nachdrucke zuzulassen: Papier ist knapp.

Das Lenz-Jahrbuch soll zugleich, so der ambitionierte Untertitel, „Sturm-und-Drang Studien“ bringen, muß es sinnvollerweise wohl auch, denn daß der baltische Dichter für sich genommen alsbald erschöpfend behandelt sein würde, scheint mir unabweislich. Von den 240 Seiten sind denn auch die letzten 100 zwei Gedichten des jungen Goethe, einer Anekdote Schubarts und (schon erwähnt) Merck, nur die ersten 134 wirklich Lenz gewidmet; der S. 135 folgende Artikel von Vonhoff schon nicht mehr, obgleich der Verfasser fest daran glaubt: Er unterstellt nämlich auf der Basis von Werner H. Preußens Untersuchungen im „Wirkenden Wort“ und im „Goethe-Jahrbuch“ das Melodrama „Dido“ dem armen Lenz, bringt eine treffliche Textkritik, verschweigt aber (ich hoffe, nicht wissentlich), daß Preuß selbst inzwischen von seiner These zurecht wieder Abstand genommen hat („Goethe-Jahrbuch“ 1991, 247-249: „Der Tod der Dido von Otto Heinrich von Gemmingen?“); was Preuß zuvor bewiesen hatte, war lediglich die *Möglichkeit* einer Verfasserschaft Lenzens (und da kämen sicher noch ein Dutzend weiterer Melodramendichter dieser Zeit in Betracht); dem entgegen steht ein zwar in seiner Gewichtigkeit unnachprüfbarer, aber *zeitgenössischer* Hinweis auf einen anderen Autor (Gemmingen). Mit derselben Berechtigung wie Preuß hatte einst Franz Blei in seiner Edition Lenzens ihm ein paar Aufsätze zugeschrieben, da sie in einer auch von Lenz belieferten Zeitschrift erschienen waren – und voll danebengehaut: sie sind anonyme Raubdrucke und stammten von Lichtenberg. Derlei Verfasserschaftsklärungen sollten tunlichst unterbleiben, sonst besingt das Klage lied über die desperate philologische Lage bei Lenz leicht die eigenen Bemühungen.

Man wird für diese Fehldeutung entschädigt durch den erstmaligen Abdruck von Lenzens Plautus-Bearbeitung „Die Algerier“ nach der Handschrift durch die beiden Herausgeber mit umfangreicher Einleitung (S. 59-91) – die Trouvaille des Lenz-Jahrbuchs.
U. J.

Markus Fauser: Das Gespräch im 18. Jahrhundert. Rhetorik und Geselligkeit in Deutschland. Stuttgart: M & P Verlag für Wissenschaft und Forschung 1991. (M & P Schriftenreihe für Wissenschaft und Forschung). 507 S. 49,80 DM

Mit dieser Dissertation wird vielfach Neuland betreten. Sie zeugt von guter Quellenkenntnis und von Spürsinn im Auffinden und Erschließen auch unbekanntem Materials. Fauser stellt die Debatten und Entwicklungen um das Gespräch als Ausdrucks- und Kommunikationsform im 18. Jahrhundert erstmals systematisch dar, indem er sie im Koordinatensystem von Rhetorik, Aufklärungsphilosophie (vor allem Sozial- und Moralphilosophie) und Sozialgeschichte plaziert. Allerdings lassen sich die Theorien und Konzepte nicht immer sauberlich von der Realität trennen, so daß „das vorliegende Buch“, wie es in der Einleitung heißt, zwar „keine Geschichte der Geselligkeit“ (S. 10) bietet (die also immer noch Desiderat bleibt), jedoch immer wieder die

Ebene der Programme und Anleitungen verläßt und so nebenbei viele Bausteine zu einer Kulturgeschichte des Gesprächs zusammenträgt. Aber zunächst und vor allem geht es darum, angesichts der Tatsache, daß es bei der Theorie des Gesprächs im 18. Jahrhundert nicht wie bei der Schulrhetorik der Barockzeit eine deutlich faßbare und breite Tradition der expliziten Theoriebildung gibt, eine solche Theorie allererst zu „rekonstruieren und den Anspruch, den das 18. Jahrhundert an das Gespräch stellte, zum Gegenstand kritischer Reflexion zu erheben“ (S. 11). Der Quellenbereich, den Fauser hierfür zu Rate zieht, ist vor allem das reiche ‚popularphilosophische‘ Schrifttum. Hier wird nicht nur Garve, der Großmeister, zitiert, obwohl er in diesem Buch zu Recht eine wichtige Rolle spielt; nein, fast jedes Kapitel bietet Entdeckungen. Und auch Kant erscheint immer wieder, nicht mit seiner kritischen Philosophie, sondern in erster Linie mit der ‚Anthropologie in pragmatischer Hinsicht‘, die an mehreren Stellen auf erhellende Weise in den Kontext der Popularphilosophie und der Literatur zur Menschenkenntnis und Umgangslehre zurückversetzt wird.

Vor allem im dritten Teil, der „Subtilitäten und Extreme“ zum Gegenstand hat, weitet sich die Perspektive über die reine Theorie des Gesprächs hinaus, so daß so interessante Phänomene wie Melancholie, Langeweile, Zerstreuung, das beredte Schweigen, die Schwatzhaftigkeit, auch Klatsch und Causerie, schließlich das Lachen und der Witz in zwar jeweils nicht unbedingt erschöpfender Weise, aber immer sehr anregend behandelt werden. So stellt der Verfasser in seinen Ausführungen über ‚Ansätze zu einer Soziologie des Klatsches‘ (S. 371-381) etwa fest: „Verbergen und offenbaren, Privatheit versus Öffentlichkeit sind strukturelle Elemente des Klatsches, die ihn einem Bereich zuweisen, der zwischen repräsentativer Öffentlichkeit und bürgerlicher Privatheit anzusiedeln ist. Damit ist der Klatsch, neben anderen Formen bürgerlicher Öffentlichkeit, Teil jenes aufgespaltenen Privatbereichs. Als halböffentliches Medium profitiert er davon“ (S. 376 f.).

Doch bevor Fauser zu diesen interessanten ‚Subtilitäten‘ kommt, entfaltet er im ersten Teil die Problemstellung, deren Pole mit den Stichworten „Vernunft und Geselligkeit“ benannt werden. Hier geht es auch, aber nicht nur, um historische wie systematisch-begriffsgeschichtliche Abgrenzungen: gegenüber der Salonkonversation der höfischen Gesellschaft und auch gegenüber dem rational-aufklärerischen Diskurs.

Das Kapitel über „Naturrecht und Geselligkeit“ (S. 41-75) gehört zu den Kernstücken des Buchs. Hier werden die philosophisch-anthropologischen Versuche einer Begründung von Gespräch und Geselligkeit einläßlich dargestellt. Wichtige Positionen sind die von Grotius, Pufendorf und – immer wieder – Thomasius. Aber auch hier gilt, daß sich der Verfasser nicht auf die großen Namen beschränkt, sondern viele weniger oder überhaupt nicht bekannte Autoren auswertet, und – wie auch in den meisten anderen Teilen – bis in die antike Theoriebildung hinein ausgreift. Eine Grundtendenz der Argumentation zeigt sich in diesem Kapitel besonders deutlich: Es wird auf die Widersprüchlichkeit der Aufklärung insgesamt in ihrem Umgang mit dem Phänomen des Gesprächs hingewiesen. So ist einerseits festzustellen: „Vielfach vorbereitet drängt die Begierde nach Umgang erst zum Ende des Jahrhunderts auf Verwirklichung und erst das Vordringen zu einer psychologisch haltbaren Theorie der Geselligkeit ist in der Lage, diesen Trieb auch zu beschreiben. Endlich erkennt auch die Aufklärung den Selbstwert der Geselligkeit“. – Aber andererseits war den meisten Autoren alles, was nicht dem Prinzip des ‚prodesse‘ diene, verdächtig; so auch das in seiner Eigendynamik nie ganz festzulegende Gespräch: „Nur mußte der

Vernunft das damit entfesselte Treiben wieder suspekt werden“ (S. 64). So erscheinen doch auch an vielen Stellen „Verbotstafeln, von der Aufklärung selbst aufgestellt“ (S. 66).

Weitgehend Neuland betritt der Verfasser auch im Kapitel „Pietismus und Gespräch“ (S. 123-146), das zunächst einen Überblick über ‚Formen pietistischer Geselligkeit‘ gibt, sodann die rhetorischen Ideale im Pietismus thematisiert und schließlich die Umsetzung in den religiösen Alltag beschreibt. Das Fazit zur pietistischen Geselligkeit lautet: „Auf Gedeih und Verderb war die Seelengesellschaft durch ihre intimen Gespräche aufeinander eingeschworen und hatte alle mondänen Züge aus ihrem Kreis verbannt“ (S. 131). Ihr rhetorisches Ideal „zielt immer auf eine Rhetorik des Gebets, einen leisen Gesprächston, der Gebetscharakter hat, eine flüsternde Diktion“ (S. 135). Doch das wichtigste Ergebnis dieses Kapitels ist die These, daß der „eigentliche Beitrag des Pietismus zur Geschichte des Gesprächs“ in der Entdeckung des ‚Gesprächs als therapeutischer Methode‘ liege: „Damit werden sie zu Vorläufern der Psychologie des späten 18. Jahrhunderts, indem ihre Seelsorgegespräche erstmals neue Tiefen des Ich erfassen“ (S. 140). Was die literaturwissenschaftliche Forschung zur Autobiographie bereits eindringlich herausgearbeitet hat, bestätigt sich hier aus einer ganz anderen Perspektive.

Im Mittelteil des Buches formuliert Fauser dann seine Rekonstruktion der Gesprächstheorie des 18. Jahrhunderts, auch hier immer im Rückgang auf die antiken Klassiker. Wichtige Gesichtspunkte sind unter anderen das Verhältnis zwischen Geselligkeit und Empfindsamkeit, die Frage der Partnerorientierung, die Ziele des Gesprächs, die Fragen der angemessenen Stilebene, der körperlichen Beredsamkeit, auch die Probleme einer gesprächsspezifischen Topik. Man sieht: die meisten Themen der klassischen Rhetorik erscheinen auch hier. Aber sie ließen sich nicht ohne gravierende Veränderungen übernehmen. Genau genommen ist, so der Befund, die Transformation nicht über Postulate und Einzelvorschläge hinausgelangt (vgl. besonders S. 220).

Eine qualitativ neue Stufe ist erst mit der romantischen Vorstellung von Geselligkeit erreicht, die Fauser im Schlußabschnitt vor allem mit Blick auf Schleiermacher skizziert. Einerseits „markieren“ dessen Reden über die Religion „einen Endpunkt in der Geselligkeitstheorie“, andererseits wird so auf den „Paradigmenwechsel [...] hin zu einer modernen, wissenschaftlichen Erforschung“ verwiesen: „Das leistet nur eine wissenschaftliche Dialektik, mit der Schleiermacher das Thema Gespräch weiterentwickelt“ (S. 440). Doch das wäre ein neues Kapitel in der Geschichte des Gesprächs.

Georg Braungart

Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch. Herausgegeben von Joachim Dyck, Walter Jens und Gert Ueding. Bd. 10: Rhetorik der frühen Neuzeit. (Herausgeber dieses Bandes: Joachim Dyck). Tübingen: Niemeyer 1991. 197 S. 68,- DM

Das Rhetorik-Jahrbuch feiert ein Jubiläum. Seit zehn Jahren gibt es dieses wichtige Forum der Forschung. Inzwischen (ab Band 3/1983) setzt jeder Jahrgang einen Schwerpunkt. Nachdem im neunten Band das Verhältnis zwischen Rhetorik und Strukturalismus in teilweise sehr anregenden und innovativen Beiträgen thematisiert wurde, liegt in dieser Nummer, so scheint es auf den ersten Blick, der Akzent eher in einer Bestandsaufnahme des Vergangenen. Denn mit wichtigen Arbeiten zur Frühen